

# Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Kosten des russisch-japanischen Krieges und seine Folgen.

Mit dieser Frage beschäftigen sich zwei russische Blätter. Die „Nov. Wr.“ knüpft an eine im „Korrespondent“ erschienene Berechnung an — darin ist selbst der Pfeffer, den die russischen Soldaten zur Würze ihrer Speise brauchen werden (5 Gramm Pfeffer  $\times$  500.000 Mann  $\times$  180 Tage = 45 t), sowie die Pelzsandalen für die japanischen Truppen in Rechnung gezogen — und meint: „Den Japanern wird der Unterhalt der Flotte, uns aber die Personen- und Frachtenbeförderung auf der Sibirischen Bahn am meisten kosten, und im ganzen sollen sich in den ersten sechs Kriegsm Monaten die Ausgaben Japans auf 250, diejenigen Russlands auf 380 Mill. Rubel stellen.“

Die Frage, welche Schlüsse sich aus diesen Ziffern folgern lassen, beantwortet das Blatt wie folgt: Absolut genommen, wird der Krieg Japan weniger kosten als Russland; anders gestaltet sich aber das finanzielle Bild, wenn wir die relativen Zahlen nehmen. In bloß sechs Kriegsm Monaten muß Japan mehr verausgaben, als sein Jahresbudget beträgt, Russland aber in derselben Zeit nur den sechsten Teil seines Jahresbudgets. Wenn also beide Gegner von ihrer Bevölkerung den doppelten Betrag der Staatseinnahmen zahlen ließen, so würde Japan mit dieser Summe fünf Monate, Russland aber drei Jahre auskommen. Noch schlagendere Ziffern ergeben sich, wenn man die Kriegskosten mit der Kreditfähigkeit der beiden Gegner vergleicht. Wenn Japan seine Staatsschuld vergrößert, so würde es mit dem Gelde 14 Monate Krieg führen können, Russland jedoch — an der Wende — nicht mehr und nicht weniger als 8½ Jahre. Kein Wunder daher, daß die Engländer schon jetzt die Bedingungen bestimmten, welche die Japaner nach einer drei- oder viermonatlichen Kampagne in Korea würden akzeptieren müssen, um zu Gelde zu kommen; alle ihre Eisenbahn- und Zolleinkünfte würden sie verpfänden müssen, um

1000 Millionen Rubel zu erhalten. Die Lage, die sich in einem solchen Falle für Japan ergäbe, wäre schlimmer als die Ägyptens.

Ein anderes Blatt, die „Novosti“, schreibt: „Japan setzt alles aufs Spiel, und von dem Ausgange des Krieges wird seine ganze künftige Rolle im fernen Osten abhängen. Für Russland aber hat dieser Kampf nur die Bedeutung eines Kolonialkrieges, einer wichtigen Expedition, die, ohne auf sein staatliches Leben besonders empfindlich einzuwirken, nur für die weitere Kolonisation des fernen Ostens Folgen haben kann. In dieser Beziehung lassen sich auch die Folgen, die der Feldzug für uns haben wird, mit einiger Sicherheit voraussagen. Die Kolonisation Ostsibiriens und der benachbarten Länder, die bisher ziemlich langsam vorgeschritten ist, wird sich mit einem Schlage entwickeln, wenn es nicht bereits geschehen ist. Unseren Truppen werden unbedingt auch die produktive Industrie und die Arbeitskräfte in den Osten folgen — anfangs als Hilfsmittel zur Befriedigung der Armee, dann als selbständige, für das lokale Leben bedeutungsvolle Faktoren. Das ferne Grenzland wird sich dem Zentrum nähern, reges Leben wird in ihm erblühen, und die enge Verbindung mit dem Zentrum, die zur Kriegszeit angeknüpft worden ist, wird auch in der nachfolgenden Friedensperiode nicht aufhören. Hunderttausende von Kolonisatoren sind nichts Kleines und wie viele auch nach diesem Kolonialkriege wieder zurückströmen mögen, es wird doch ein bedeutender Rest bleiben. Die ungeheure kulturelle und fortschrittliche Bedeutung, die der Krieg für unseren fernen Osten besitzt, steht also außer Zweifel, und unsere ganze Aufgabe läuft auf das Streben hinaus, diesen kolonialen Erfolg möglichst wohlfeil zu erkaufen.“ Das Blatt schließt, die materiellen Opfer Russlands werden sich durch die Vorteile, die es im fernen Osten erlange, wahrscheinlich bald bezahlt machen, und es handle sich daher nur darum, das Heer und die Flotte möglichst zu erhalten und zu schonen. Hierfür müssen einerseits alle militärischen Operationen, andererseits alle Bemühungen der russischen Gesellschaft hinstellen.

### Die Heeresergänzung in Frankreich.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt: Anfangs März d. J. hat der französische Kriegsminister die Bestimmungen für die Heeresergänzung im Jahre 1904 erlassen. Im Gegensatz zu anderen Ländern, wo das Ersatzgeschäft in die Musterung und Aushebung zerfällt und wo infolgedessen zwei Kommissionen, die Ersatz- und die Oberersatzkommission, tätig sind, gibt es in Frankreich nur eine Ersatzkommission (conseil de révision) in jedem Departement. Auf Grund der in den einzelnen Gemeinden aufgestellten Rekrutierungsstammrollen und der daraufhin angefertigten Lösungslisten mustert diese Ersatzkommission die Militärpflichtigen und trifft zugleich die endgültigen Entscheidungen. Es leuchtet ein, daß dieses Verfahren viel summarischer ist, als in anderen Ländern, wo die Ersatzkommission bei der Musterung bereits eine vorläufige Sichtung vornimmt und durch die aufzustellenden Vorstellungslisten die Arbeit der Oberersatzkommission erheblich vorbereitet und erleichtert. Es wird daher in Frankreich auch vielfach darüber geklagt, daß insbesondere die ärztliche Untersuchung aus Mangel an Zeit viel zu oberflächlich stattfinden müsse. Bestimmungsgemäß sollen in denjenigen Kantons, in denen weniger als 100 Militärpflichtige zu untersuchen sind, nur ein Militärarzt, bei 101 bis 200 Militärpflichtigen zwei und bei mehr als 200 Militärpflichtigen drei Militärärzte zugezogen werden. Die Aushebung findet nämlich in Frankreich kantonweise statt. In einer Verfügung vom 31sten Jänner 1902 hat sich der Kriegsminister dahin ausgesprochen, daß nicht nur Militärpflichtige ausgehoben werden sollen, die allen Anforderungen an die Brauchbarkeit entsprechen, sondern bis zu einer gewissen Zahl auch solche, die bei einer vorübergehenden Gesundheit solche leichtere Fehler aufweisen, die mit dem Waffendienste vereinbar sind. Besonders handelt es sich um solche Rekruten, die zwar nicht für alle Waffen, wohl aber für eine bestimmte Waffe tauglich sind. Augenscheinlich hat diese Verfügung des Kriegsministers beim Ersatzgeschäft des Jahres 1903 eine weitgehende Anwendung erhalten und zu einer beträchtlichen Ver-

## Feuilleton.

### Flagge in Schan.

Maritime Studie von M. Gimp.

(Schluß.)

Gansen rückte dem Kranken die Kissen höher, bedeckte ihn zu und nahm dann wieder seinen Platz ein, der leisen Stimme lauschend, die zitternd und abgebrochen, wie zu sich selbst sprach.

„Ich war einer der letzten, die an Bord der „Königin“ geborgen wurden. Um mich herum sah ich Offiziere und Mannschaft mit den weißkämmerigen Bogen kämpfen, auf- und niedertauchen und wieder verschwinden. . . . Todesverzweiflung packte mich, und ich rang um mein Leben, als wollte ich den Teufel necken. . . . Ich wollte nicht sterben, sondern leben, meine Kette wiedersehen und glücklich sein. . . . Schon schien mir das stark überfüllte Rettungsboot in erreichbarer Nähe, da taucht vor mir Knut Fröhles Gesicht aus Sten-Suberficht dem Rutter entgegenstehend, der auf uns zuhält.“

Das Erinnern und Erzählen griff Wilm Gildemeister stark an. Gansen bemerkte es und rief dem Erschöpften die Stirn mit bereitstehendem Wasser ab.

„Run folge, und sprich nicht mehr, Wilm!“ Der Kranke nahm jedoch den Faden wieder auf.

„Also Knut war vor mir, und eine rasende Furcht kam über mich. Wie, wenn für mich kein Platz mehr im Schiffe war, und ich warten mußte, bis ein anderes Seitenboot der „Königin“ den Kurs auf mich zu nahm? Ich fühlte eine Abnahme meiner Leistungen, daß ich sicher war, die nächste Viertelstunde nicht mehr zu erleben. Wenn schon einer sterben mußte, dann sollte Knut Fröhle es sein, nicht ich. . . . Mit dem letzten Kräfteaufwande fange ich die Regenböe ab, schieße über die Wellen und pralle mit solcher Gewalt gegen Knut, daß er betäubt zurücksinkt und die Schwimmbewegung verliert. Hinter mir verschwand er. . . . nun war ich erster. . . . Als ich den Bug des Rutters ergreifen will, stößt ein Wrackstück aus der Flut mit voller Gewalt gegen meine Brust. Von da ab weiß ich nichts mehr. . . . Ich sah mich erst wieder, warm und trocken und sauber hier in der Hängematte und unbefriedigend von Schmerzen gequält. Aber schlimmer als die sind meine Gewissensqualen, daß ich Knut schwimmunfähig gemacht — gemordet habe. . . .“

„Nun laß mich auch mal reden, Gildemeister!“

„Ich weiß schon, was du sagen willst. Du möchtest mich damit entschuldigen, daß mich die Todesangst selbsttätig gemacht hat und daß es um Knut Fröhle nicht schade ist. Ihm war sein Leben jedoch so lieb wie mir das meine.“

„So höre doch endlich, Wilm! Knut Fröhle ist ja gar nicht ertrunken!“

Gerührt sah Gildemeister seinen Freund Gansen an.

„Du guter Kerl! Willst mich trösten mit einem Märchen, damit ich gesunden soll. . . . Es ist umsonst, ich sah ja, wie die Wellen gierig über ihn herfielen.“

„Glaube mir nur, Wilm, Knut lebt. Er wurde mit drei anderen: Leutnant Hahnwitz, Steuer- mann Brüll und Bootsmann Ahlke herausgefischt. Das waren die letzten, dann brachte die „Königin“ voll und nahm ihren Kurs wieder auf.“

Ganz still lag Wilm Gildemeister und fragte nach langer Pause: „Kann ich Knut sehen?“

„O ja. Ich schicke ihn dir, er soll dir selbst seine wunderbare Rettung erzählen, die er uns oft zum besten geben mußte. Von dir sagt er übrigens kein Sterbenswörtchen. Vielleicht hast du die ganze Sache nur geträumt. Du wirst Knut verändert finden, der Schiffbruch hat ihn gänzlich umgewandelt und aus dem faulen, unverschämten Schlingel einen brauchbaren Menschen gemacht, der sich auf Deck und in der Batterie nützlich erweist.“

„Er lebt! Dem Himmel sei Dank! Nun kann ich ruhig sterben. . . .“

„Sterben? Nee doch, Wilm! Gesund werden, mit Käthe Hochzeit machen und auf einem anderen kaiserlichen Schiffe die „Coburg-Gotha“ verschmerzen lernen!“

Ein freudiges Aufleuchten huschte über des Kranken Züge.

„Glaubst du, daß ich die Heimat wiedersehe?“

„Und ob! Der Schiffsarzt ist sehr zufrieden mit der Heilung deiner Wunden. Aber heute hast du zuviel gesprochen, das hindert deine Genesung.“



mehrung des Rekrutenkontingentes geführt. Da in Frankreich die Friedenspräsenzstärke nicht gesetzlich ein für allemal festgelegt ist, so hat auch das jährliche Rekrutenkontingent keine bestimmte Stärke, sondern richtet sich lediglich nach den Ergebnissen des Heeresergänzungsgeschäftes. Da die Zahl der Geburten seit vielen Jahren abnimmt, so reicht das sich jährlich ergebende Rekrutenkontingent nicht mehr hin, um den einzelnen Einheiten ihre völlige etatsmäßige Stärke zu geben. Dies war wohl auch der Grund für die Aushebungsbestimmungen des Jahres 1902 und für deren mißbräuchliche Anwendung. Das infolgedessen beträchtlich in die Höhe geschnellte Rekrutenkontingent umfaßte, wie sich bei der Einstellung im Herbst 1902 herausstellte, eine große Anzahl von Leuten, die den Anstrengungen des Dienstes nicht gewachsen waren, nur die Lazarette füllten und wieder entlassen werden mußten. Der Kriegsminister wurde deshalb heftig angegriffen und er sah sich im Jahre 1903 genötigt, eine größere Schärfe bei der ärztlichen Untersuchung anzuwenden zu lassen. Die Folge war ein schnelles Sinken des Rekrutenkontingentes im Jahre 1903. Auch in den diesjährigen Aushebungsbestimmungen verwahrt sich der Kriegsminister gegen eine mißverständliche Auffassung seiner Bestimmungen vom Jahre 1902. Er habe mit diesen keineswegs eine Einstellung von Rekruten beabsichtigt, die nach ihrer ganzen Konstitution oder infolge allgemeiner Schwäche den Anstrengungen des Dienstes nicht gewachsen seien und in Frankreich als „non valeurs“ bezeichnet zu werden pflegen. Vielmehr wünsche er, daß, abgesehen von den in jeder Beziehung Tauglichen, nur Leute mit solchen kleinen Fehlern eingestellt würden, die auf das Allgemeinbefinden ohne jeden Einfluß seien. Die Militärärzte haben bei der Untersuchung anzugeben, inwieweit die Ausgehobenen sich für eine bestimmte Waffe, einen bestimmten Dienst besonders eignen. Auf Grund dieser Eintragungen in die Listen sind die Bezirkskommandos dann später instand gesetzt, die Verteilung der Ausgehobenen auf die einzelnen Waffen vorzunehmen. Diese Verteilung geschieht nämlich nicht beim Ersatzgeschäft, sondern später durch die Bezirkskommandos auf Grund einer ministeriellen Ersatzverteilung. Zum Schlusse sei bemerkt, daß man bei der bevorstehenden Einführung der zweijährigen Dienstzeit vorwiegend mit der Schwierigkeit zu kämpfen haben wird, wie sich einem stärkeren Sinken der Friedenspräsenzstärke entgegenwirken ließe.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 6. April.

Die Verständigungsaktion soll nach einer Meldung der „Bohemia“ nach dem Wiederzusammentritt des Reichsrates fortgesetzt werden. „Es ist nicht beabsichtigt“, schreibt das Blatt, „den ganzen Komplex der böhmischen Frage in Beratung zu ziehen; man will auch vorläufig die beiden Hauptforderungen der Tschechen, die Gewährung der tschechischen inneren

Amtsprache und die Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren, ausschalten und sich einzig und allein mit der Frage der Kreiseinteilung Böhmens befassen. Gegen diesen Plan werden voraussichtlich weder die Führer der Deutschen noch die der Tschechen Einwendungen erheben. Die Idee der Kreiseinteilung ist nicht neu. Sie wurde bereits von dem ehemaligen Führer der deutschen Fortschrittspartei in Böhmen, Dr. Ludwig Schlesinger, mit Eifer vertreten. Man denkt bekanntlich an die Errichtung deutscher, tschechischer und gemischtsprachiger Kreise derart, wie sie bei den letzten Ausgleichsverhandlungen vom Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber vorgeschlagen wurden. Erst wenn die Kreiseinteilung, welcher die Errichtung von autonomen Kreisvertretungen folgen soll, durchgeführt ist, soll der Frage der Einführung der tschechischen inneren Amtssprache nähergetreten werden. Die deutsch-böhmischen Abgeordneten des Reichsrates werden gleich nach Wiederzusammentritt desselben eine Besprechung abhalten, an welcher sich auch die beiden deutschen Landesauschüsse Dr. Eppinger und Dr. Werunsky beteiligen dürften.

Allem Anscheine nach wollen sich die Franzosen mit dem marokkanischen Präsidenten anfreunden. Der „Matin“ veröffentlicht von einem in Oran lebenden Arzte, der vor kurzem nach Tazza zu dem marokkanischen Präsidenten Mulley Mohammed berufen worden war, einen Brief, worin es heißt, daß der Präsident tatsächlich als der älteste Bruder des Sultans Abdul Aziz angesehen werde, der Hauptvater des Präsidenten sei der französische Forschungsreisende Delbrée und der Feldzug gegen die Truppen des Sultans werde demnächst wieder aufgenommen werden. Wenn man nicht annehmen will, daß hinter dem Präsidenten schon jetzt die französischen Diplomaten gesteckt haben, so ist jedenfalls die vorstehende Meldung geeignet, für die Zukunft solche Mutmaßungen anzuregen.

In London eingegangenen Nachrichten zufolge hat die kürzlich gebildete Expedition zur Bestrafung der Dtpotos, welche im vergangenen Jahre zwei englische Beamte getötet hatten, im Distrikte Bassa in Nordnigeria einen heftigen Zusammenstoß mit den Dtpotos gebracht. Diesen wäre beinahe ein Versuch, in das englische Carré einzudringen, gelungen. Hierbei wurden viele Personen getötet. Unter den Gefallenen befindet sich kein Europäer.

## Tagesneuigkeiten.

(Ein sonderbares Testament.) Aus Eggenburg wird geschrieben: Der vor kurzem hier verstorbene Forstadjunkt Eduard Silger vermachte testamentarisch sein Vermögen im Betrage von einigen tausend Kronen seinen Geschwistern unter der Bedingung, daß seine Leiche im Walde begraben würde, widrigenfalls die Summe zur Errichtung von Stiftungsplätzen für Forstzöglinge verwendet werden sollte. Das diesbezügliche Ansuchen des Stiefvaters, des pensionierten Oberlehrers Leopold Wagner, um Überlassung eines Begräbnisplatzes im städtischen Walde, wurde seitens der Gemeindevertretung Eggenburg vorläufig dahin er-

## Wilde Vögel.

Roman von Ewald August König.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nein, er weiß nichts von diesem Schritte, den er schwer gebilligt haben würde,“ antwortete sie, indem sie sich niederließ und die blauen Augen mit stehendem Blicke zu ihm aufschlug. „Sie hassen ihn und wollen ihn verderben, ich habe gestern Ihre Unterredung mit ihm angehört.“

„Dann kennen Sie auch die Gründe meines Hasses?“, fragte er.

„Gewiß, aber ich finde sie nicht berechtigt. Mein Vater behauptet, er habe die Briefe seiner Schwester nicht anders beantworten dürfen, und ich glaube ihm.“

„Das konnte ihn nicht abhalten, seine unglückliche Schwester zu unterstützen und ihr einen, wenn auch nur geringen Teil der Erbschaft zuzufließen zu lassen, er wußte, daß sie arm und in Not und Sorge war.“

„Ich will zugeben, daß er dies gekonnt hätte,“ erwiderte sie, ohne den Blick von ihm abzuwenden, „aber sind Sie berechtigt, ihn dafür, was er unterließ, so schwer zu strafen? Ihre Mutter hat ihm vergeben, und Sie sind reich geworden, weshalb nun noch eine so niedrige Rache nehmen, die Sie selbst entehren muß.“

„Wenn Sie an meiner Stelle wären —“

„So würde ich Böses mit Gutem vergelten und feurige Kohlen auf dem Haupte meines Onkels sammeln. Ich würde auf meine Rache verzichten, nach-

ledigt, sich vorerst die Bewilligung der kirchlichen und politischen Behörden zu verschaffen.“

— (Der „russische Hercules“ und der Japaner.) Ein lustiger Vorfall wird aus Tokio berichtet, wo ein Ringkampf zwischen dem „russischen Hercules“, und einem sogenannten Japaner namens Suma-Sari allabendlich große Mengen anlockte. Bei diesem Ringen gewann der „russische Hercules“ immer, wenn auch erst nach schrecklichem Kampfe. Am Tage der letzten Vorstellung verlangte er eine Erhöhung seines Gehalts, als ihm diese nicht gewährt wurde, ging er weg und erklärte, daß diese Weigerung der Direktion zu stehen kommen sollte. An jenem Abend wurde das zahlreiche Publikum in nicht geringes Erstaunen versetzt. In dem Augenblicke, als der russische Hercules zum Griffe kam, wurde er von dem Japaner ergriffen, der ihn hochhob und in das Publikum einschleuderte. Die Versammlung protestierte mit Zorn dagegen, da kein japanisches lebendes Kämpfer mit rechtlichen Mitteln einen Russen werfen konnte. Da trat aber Suma-Sari vor und schrie, daß er ein besserer Russe sei, als sein Gegner, und um seine Worte zu bekräftigen — riß er seine Perücke und seinen Zopf ab und deckte den Betrug auf.

— (Mundlose Karpfen.) Es ist eine ganz seltene Erscheinung, daß bei Karpfen die Mundspalte durch eine Verwachsung der Kiefer vergeschlossen wird. Wie Professor Bruno Hofer in der „Allgem. Fischerei-Zeitung“ ausführt, ist diese Verunstaltung gewöhnlich die Folge einer Verletzung und wird dann meistens wohl durch eine Quetschung herbeigeführt, bei der Teile der Kiefer verloren gehen. Das Merkwürdigste dabei ist, daß die Karpfen auch ganz ohne Mund oder wenigstens ohne die Möglichkeit, ihren Mund zu öffnen und zur Einnahme von Nahrung zu benutzen, leben können. Es ist das nur dadurch erklärlich, daß nicht nur das zum Atmung nötige Wasser, sondern auch die darin enthaltenen Nährstoffe an mikroskopischen Tierchen und Pflanzen durch die Kiemenöffnungen in den Körper des Tieres gelangen.

— (Kindermorde in Philadelphia.) Die Polizei in Philadelphia kam einem Syndikat auf die Spur, das den Kindermord in großem Maßstabe betrieb. Um jeden Verdacht abzuwenden, wurden gefälschte Totenscheine ausgegeben, die auf Papier ausgestellt waren, das denselben Kopf trug wie die Scheine des Gesundheitsamtes von Philadelphia. Das Syndikat bejaß sogar eine Verbrennungsanstalt. Bei einer Leichenschau erklärte der Verurteilte: „Wir haben einen Zeugen, der die Existenz der Verbrennungsanstalt beschwören wird und ebenso, daß lebende Kinder genau so wie tote in den Verbrennungsöfen geworfen wurden. Es klingt zwar unglaublich, aber es ist wahr, daß diese unmenneichen Teufel neugeborene Kinder in die Glut warfen, wenn würde eine derartige Erklärung nicht abgeben, wenn ich nicht Beweise hätte.“ Die Mitglieder dieses Syndikats begannen damit, daß sie unerlaubte Operationen vornahmen, und endeten mit der Verbrennung Lebender und Toter, um die Spuren ihres Verbrechens zu verdecken.

„Von jetzt ab werde ich ganz still liegen und auch wieder schlafen können. Wo sind wir denn?“

„Der Ausguck hat heute früh Land voraus gemeldet, in fünf Tagen sind wir zu Hause.“

„Sieht man den Leuchtturm schon?“

„Ich weiß nicht. Ich werde mal auf Deck gehen und dir dann Knut schicken.“

Damit verließ er den Kranken, dem sich ein ruhiger, wohlthätiger Schlaf auf die Augen senkte, und stieg empor.

Mit freudigem Erstaunen sah er den Heimatswimpel von der Gasselspitze wehen, und sein Blick schweifte wohlgefällig über die kräftige Befahrung der für große Seereisen so besonders geeigneten „Königin“, die hauptsächlich dem Friedenswerke gewidmet war und ihre leichte Artillerie mehr zum Schmuck als zum Gesechte trug.

Wehe Erinnerung erfüllte des braven Matrosen Herz, und er hob andächtig die Augen zum Himmel, der jeden Tag in wechselvoller Schönheit seine Vögel um die Erde spannt.

Die Abendsonne, die sich in mildem Frieden über die leicht bewegte See ergoß, würde jetzt auch in das Massengrab der toten Kameraden spiegeln, die unvergessen in den Geredeten weiterlebten.

Und wenn er in Jahr und Tag auf einem kaiserlichen Schiffe die unheilvolle Stätte kreuzte, würde eine Bractonne als Erinnerungszeichen an den Untergang der „Coburg-Gotha“ dort schwimmen.

Dann lautete das Kommando:

„Maschine langsam! Alle Mann auf das Achterdeck! Flagge halbstöck! Mäken ab zum Gebet!“

dem ich ihm bewiesen, daß sie in meiner Nacht lag, das wäre edel gehandelt. Was haben Sie davon, wenn Sie Ihre Rachepläne ausführen? Nur die Ermordung, Ihren nächsten Verwandten, den das Unglück verfolgt, ruiniert zu haben?“

„Er ist es auch dann, wenn ich auf meine Rache verzichte,“ sagte Martin achselzuckend.

„Nein, wenn Sie ihm Ausstand bewilligen, wird das Schlimmste verhütet werden. So sagte mir unser Buchhalter, dem ich vollen Glauben schenken darf; das amerikanische Haus, von dem Sie diese Forderung kauften, würde da nicht so hartnäckig gewesen sein.“

„Sie sind ein guter Anwalt,“ sagte er, wenn Sie gerecht sein wollen, müssen Sie die Handlungsweise Ihres Vaters schärfer verurteilen als die meinige.“

„Mein Urteil würde an dem, was er getan, nichts mehr ändern, Sie aber kann ich jetzt noch warnen vor einer Handlung, die Sie sicherlich bereuen würden. Wissen Sie, was geschehen wird, wenn Sie jene niedrige Rache üben? Mein Vater wird den Verlust seiner Ehre nicht überleben, Ihr Gewissen erspart Ihnen den Vorwurf nicht, daß Sie sein Leben zerstören, und dieser Vorwurf heftet sich an Ihre Fersen, so lange Sie leben.“

„Glauben Sie, mich damit erschrecken zu können?“ spottete er.

„Das ist nicht meine Absicht, ich zeige Ihnen nur die Folgen Ihrer Rachsucht, die wahrscheinlich nicht von edler Gesinnung zeugt,“ sagte sie, ernst und voll anblickend. „Ich würde Ihnen bis an mein Lebensende dankbar sein, wenn Sie meine



(Die folgende köstliche Berichtigung), die Mark Twain zum Verfasser haben könnte, finden wir in einem New Yorker Blatte: „Der ehrenwerte Mitbürger M. Wagoner von Lansingburg, der das Kapitol in Albany öfter durch seinen Besuch erfreute, hat seine Freunde verständigt, daß die Kunde von seinem Ableben in sensationeller Weise übertrieben worden sei. Er hatte vor einiger Zeit bei Ballston Lake einen Zusammenstoß mit einem Bullen, und schnell flog daraufhin die Kunde von seinem Tode durchs Land. Es liegt jedoch eine Verwechslung vor. Nicht Herr Wagoner ist ums Leben gekommen, sondern der Bulle!“

(Die Musterkinder.) Er: „Zum Donnerwetter! Ob doch einmal, wenn ich ein frisches Hemd anziehe, ein Knopf daran sein wird!“ — Sie (sich beim Lesen eines Romans unterbrechend): „Ich begreife dich nicht, du bist doch ein erwachsener verständiger Mensch und machst solch ein Aufheben, wenn ein paar Knöpfe fehlen. — Sieh die Kinder an! Da ist das ganze Hemd zerrissen und sie sagen kein Wort!“

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat hielt gestern abends unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Gribar eine ordentliche Sitzung ab, an welcher 22 Gemeinderäte teilnahmen. Zu Verifikatoren des Sitzungsprotokoll wurden die Gemeinderäte Groselj und Kenda nominiert.

Nach Eröffnung der Sitzung machte der Bürgermeister die Mitteilung, daß am gestrigen Tage der bekannte Patriot Herr Josef Gorup Edler von Slavinski in Fiume seinen 70. Geburtstag begangen habe. Die Verdienste, die sich der Jubilar um das slovenische Volk und speziell um die Stadt Laibach erworben, seien allgemein bekannt und der Gemeinderat habe mit Rücksicht auf diese Verdienste Herrn Gorup schon im Jahre 1888 zum Ehrenbürger der Stadt Laibach ernannt. Der Bürgermeister habe namens der Stadtgemeinde den Jubilar zum gestrigen Tage beglückwünscht und sei überzeugt, daß er durch den Intentionen des Gemeinderates entsprochen habe. Die Mitteilung wurde mit Bravorufen zur Kenntnis genommen.

Der Bürgermeister machte weiters die Mitteilung, daß der jüngst in Laibach verstorbene Handelsgatte Johann Rodé nebst zahlreichen anderen Leuten 150 K testiert habe. Die Mitteilung wurde zur Kenntnis genommen und das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Vor Übergang zur Tagesordnung erbat sich Gemeinderat Dr. Kusar das Wort und brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, betreffend die Errichtung einer Universität in Laibach. Seitdem das slovenische Volk sich seiner Rechte bewußt sei, erhebe es seine Stimme, um die maßgebenden Faktoren auf die Notwendigkeit der Errichtung einer Hochschule in Laibach aufmerksam zu machen. Die jüngsten Vorgänge an der Wiener Universität machen es dem slovenischen Volke zur Pflicht, auf der Forderung nach Errichtung einer Universität in Laibach mit allem Nachdrucke zu bestehen. Auch habe die Regie-

rung dem Reichsrat jüngst einen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer italienischen Rechtsakademie in Rovereto, eingebracht; wenn die Regierung den Italienern Brot reichen, könne sie auch den Slovenen nicht einen Stein reichen. Redner beantragte die Annahme folgender Resolution: Der Gemeinderat wolle beschließen, es sei an die k. k. Zentralregierung zu Handen des Herrn Ministerpräsidenten v. Koerber ein Memorandum zu richten und die Forderung zu stellen, die Regierung solle in der Universitätsfrage mit Rücksicht auf die jüngsten Vorgänge an der Wiener Universität dem slovenischen Volke mit jenem Wohlwollen entgegenkommen, wie sie dies gegenüber den Italienern getan, und in Laibach ehestens eine slovenische Universität oder doch eine Rechtsfakultät errichten. Dem reichsrätlichen „Česky Klub“ sei für dessen aufopfernde Tätigkeit zur Erreichung der berechtigten Forderungen der Slovenen in der Universitätsfrage der Dank auszusprechen. Mit der Ausführung dieser Beschlüsse sei der Stadtmagistrat zu beauftragen und ein gleichlautendes Memorandum auch den slovenischen Reichsratsabgeordneten zu übermitteln. — Die beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Nach Übergang zur Tagesordnung berichtete Gemeinderat Subic namens der Schulsektion über die beantragte Erhöhung der Remuneration für die an der städtischen höheren Mädchenschule für die sprachlichen Fächer bestellten Hilfslehrer von 100 auf 120 K jährlich für jede wöchentliche Unterrichtsstunde. Gemeinderat Profenc betonte, daß die höhere städtische Mädchenschule ihrer Aufgabe vollkommen entspreche und eine von Jahr zu Jahr sich steigende Frequenz aufweise; er anerkenne die Berechtigung der Erhöhung der Remunerationen, doch könnte er heute für dieselbe nicht stimmen. Das Erfordernis für diese Schule sei bereits auf 18.000 K jährlich gestiegen und es wäre daher nur recht und billig, daß auch der Staat und das Land ihre Beiträge für die Erhaltung dieser Schule entsprechend erhöhen. Redner stellte den Antrag, daß die Unterrichtsverwaltung sowohl wie auch der Landesauschuß um Erhöhung ihrer Beiträge angegangen werden; dann erst sei zur Erhöhung der Remunerationen zu schreiten. Gemeinderat Senekovič betonte, daß die Erhöhung der Remunerationen umsomehr gerechtfertigt sei, als sich die Frequenz der städtischen höheren Mädchenschule bedeutend gehoben habe. Das Erfordernis für diese Schule habe sich allerdings erhöht, doch dürfe nicht außer acht gelassen werden, daß an dieser Schule ein Handelskurs und heuer auch ein pädagogischer Kurs aktiviert wurden, welche Kurse durch Einhebung eines entsprechenden Schulgeldes eine nicht unbedeutende Einnahme abwarfen. Das Kuratorium habe bereits die Statuten für die Erweiterung dieser Schule zu einem sechsklassigen Lyzeum entworfen; wenn diese Statuten die Genehmigung erhalten, dann werde auch der Zeitpunkt gekommen sein, um Erhöhung der Beiträge der Unterrichtsverwaltung und des Landes Krain einzuschreiten und dann werde ein solches Ansuchen hoffentlich auch nicht ohne Erfolg bleiben. Nachdem noch Bürgermeister Gribar erklärte, daß der Gemeinderat demnächst in die Lage kommen werde, sich mit der Errichtung eines Mädchenlyzeums in Laibach zu beschäftigen und Referent

Subic hervorgehoben hatte, daß die beabsichtigte Remunerationserhöhung nur einen Aufwand von etwa 200 K jährlich erheischen würde, wurde zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Gemeinderates Profenc wurde abgelehnt, der Antrag des Referenten hingegen mit großer Majorität angenommen.

Gemeinderat Subic berichtete weiters namens des Direktoriums des städtischen Wasserwerkes über das Gesuch der „Glasbena Matica“ um Abschreibung des Betrages von 176 K, welcher derselben für den Wassermehrverbrauch vorgeschrieben wurde. In dem Gesuche wird angeführt, daß der relativ bedeutende Wasserverbrauch auf die Beschädigung eines Leitungsrohres zurückzuführen sei, welche Beschädigung nicht rechtzeitig bemerkt wurde. Der Referent stellte den Antrag, daß — wie in solchen Fällen üblich — die Hälfte des Betrages in Abschreibung gebracht werde. Gemeinderat Dr. Kusar hingegen beantragte die Abschreibung des ganzen Betrages, welcher Antrag bei der Abstimmung auch angenommen wurde.

Über Antrag des Referenten Dr. Kusar wurde der Refers des Knechts Johann Rimovec gegen die magistratliche Entscheidung, womit dessen Entlassung seitens seines Dienstherrn des Tischlers Simon Praprotnik als gerechtfertigt erkannt wurde, abgewiesen und sodann den vorgelegten neuen Statuten des freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereines in Laibach die Zustimmung erteilt. Der Rechnungsabluß der städtischen Sparkasse pro 1903, auf welchen wir noch zurückkommen, wurde ohne Debatte genehmigt und dem Verwaltungsrate sowohl wie auch der Beamtenschaft der Anstalt der Dank ausgesprochen. Der Reingewinn pro 1903 beläuft sich auf 91.774 K 3 h. Für die Anschaffung eines Skioptikons für die städtische höhere Mädchenschule wurde ein Kredit von 200 K und für die Anlage eines Kabels zu dem anzuschaffenden Skioptikon ein Kredit von 100 K bewilligt. Desgleichen wurde zur Anschaffung des nötigen Materials für die Schulwerkstätte an der Volksschule auf dem Karolinengrunde ein Kredit von 40 K bewilligt.

Gemeinderat Groselj berichtete über den Antrag der Verwaltung des städtischen Elektrizitätswerkes auf Anschaffung und Aufstellung von zwei neuen Kesseln sowie Errichtung einer besonderen Werkstätte. Der Betrieb in der Zentrale des Elektrizitätswerkes war schon im vergangenen Winter auf das höchste gespannt und ist daher für den kommenden Winter die Aufstellung von zwei weiteren kompletten Kesseln unbedingt erforderlich. Die Kosten sind mit 60.200 K präliminiert und sollen aus dem Reinertragnisse pro 1903 sowie aus den Reserven des Elektrizitätswerkes gedeckt werden. Der Antrag des Referenten, beziehungsweise der Verwaltung des Elektrizitätswerkes wurde ohne Debatte angenommen.

Vizebürgermeister Dr. Ritter von Weiweis referierte über den Verkehr im städtischen Schlachthaus im Jahre 1903. Die Anzahl des geschlachteten Viehes ist gegen das Vorjahr um fast 10 % zurückgegangen, was in erster Linie auf die infolge des Exportes gestiegenen Fleischpreise zurückzuführen ist. Geschlachtet wurden im Jahre 1903: 4728 Rinder, 8167 Schweine, 8082 Kälber, 2494 Ziegen und Schafe, 2287 Hühner und Lämmer und 79 Pferde. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen.

Nachdem noch über Antrag der Gemeinderäte Vergant und Dr. Kusar der Bau einer Brücke über den Laibachfluß zur Vermittlung der Kommunikation zwischen der Brühl und der Ziegelfstraße festgestellt und beschlossen worden, zu diesem Zwecke alljährlich 10.000 K in den städtischen Voranschlag einzustellen, wurde um 7 Uhr abends die öffentliche Sitzung geschlossen.

(Allerhöchste Anerkennung.) Seine Majestät der Kaiser hat gestattet, daß anlässlich des Abchlusses der ersten Funktionsperiode des Industriates dem Walzhammerwerkesbesitzer und Präsidenten der Krainischen Industrie-Gesellschaft, Herrn Hugo von Root, der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung bekanntgegeben werde.

(Hoher Grottenbesuch in Adelsberg.) Wie uns aus Adelsberg mitgeteilt wird, besuchte Seine Excellenz der k. k. Eisenbahnminister Ritter von Wittel mit Fräulein Schwester unter Führung des Herrn Leiters der Bezirkshauptmannschaft Stephan Lapajne vorgestern um 1/4 Uhr nachmittags die Adelsberger Grotte. Die hohen Besucher waren von der Großartigkeit der Grotte sowie von der tadellosen Funktionierung der glänzenden elektrischen Beleuchtung entzückt. Seine Excellenz nahm sein Absteigequartier im Adelsberger Hofe und verließ Adelsberg mit dem Abendpostzuge. — r.

Bitte erfüllen wollten, und auch mein Vater, beschämt durch Ihre Güte, würde stets mit Dank Ihrer gedenken, als eines edlen Gegners, der an Hochherzigkeit ihn weit übertrifft.

„Und ich selbst stände am Grabe meiner Mutter und sagte mir, daß ich ein schlechter Sohn sei,“ erwiderte er bitter.

„D, nicht doch, wenn Ihre Mutter eine edle Frau war, dann wird sie noch im Himmel Freude haben über die Hochherzigkeit ihres Sohnes.“

Er war näher getreten, er stand vor ihr, der Ausdruck seines Blickes sagte ihr, daß in diesem Moment alle Bitterkeit aus seiner Seele geschwunden war.

„Meine Mutter war eine edle Frau,“ sagte er, „ich lag eine tiefe Bewegung in seiner Stimme, Sie gleichen ihr nicht nur in der äußeren Erscheinung, sondern auch innerlich. Glücklicherweise schlug die Augen nieder, eine leichte Röte überglüh ihr Antlitz.“

„Unter den jetzigen Verhältnissen darf ich mich mit dem Gedanken an meine Zukunft nicht beschäftigen,“ erwiderte sie.

„Würden Sie mir diese Sorge anvertrauen, wenn ich Sie darum bäte?“

Herta erhob sich, ihre Wangen hatten sich noch dunkler gefärbt, sie hielt den Blick noch immer gesenkt, und es lag ein herber Zug um ihre Mundwinkel.

„Ich hatte nicht geahnt, daß meine Bitte Sie zu dieser Frage bewegen könne,“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Wenn Sie diese Frage verlegt hat, so bitte ich um Verzeihung,“ entgegnete er, und seine Stimme klang jetzt kühl und teilnahmslos, „es war nur eine Frage, weiter nichts. Es ist Ihre Schuld nicht, wenn Ihr Anblick mich an die Frau erinnert, an der ich mit inniger Liebe hing; Sie hätten diese Frau mir ersetzen können, und alles würde ein gutes Ende genommen haben.“

„So täusche ich mich nicht,“ erwiderte Herta unwillig, „Ihre Frage war also doch eine Bedingung? Und wenn ich mich weigere, diese Bedingung zu erfüllen, dann —“

„Halten Sie ein,“ unterbrach Martin seine Cousine rasch, „das sind falsche Voraussetzungen, die ich mit aller Entschiedenheit bestreite. Ich verlange kein Opfer von Ihnen, ich würde es nicht annehmen, wenn Sie es in dieser Form anböten.“

„Wenn Sie so denken, wie Sie reden, dann erwarte ich, daß Sie es beweisen werden,“ sagte Herta und wieder traf ihn der ernste, ruhige Blick aus ihren Augen. „Ich bitte ja nur darum, daß Sie Geduld mit meinem Vater haben mögen, ich verlange auch von Ihnen kein Opfer; vielleicht schon bald wird mein Vater in der Lage sein, die Schuld tilgen zu können.“

„Es handelt sich noch um andere Dinge als nur um eine Schuldforderung,“ erwiderte er rauh. (Fortsetzung folgt.)



— (Besichtigung.) Seine Erzellenz der Herr Eisenbahnminister Dr. Ritter von Wittek hat gestern die Tunnelarbeiten an der Südseite des Wocheiner Tunnels besichtigt und unternimmt heute eine Fahrt längs der Baustrecke nach St. Lucia.

— (Ernennung.) Der Hilfsämter-Direktions-Adjunkt des k. k. Obersten Rechnungsrates, Herr Karl Dolenc, wurde zum Hilfsämter-Direktor ernannt.

— (Personalnachricht.) Wie uns aus Graz gemeldet wird, hat sich Seine Erzellenz der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Graf Gleispach am 5. d. M. abends nach der Schweiz begeben.

— (Neueinteilung der Konservatorenbezirke II. Sektion in Krain und Ernennung von Konservatoren.) Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die von der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale beantragte Neueinteilung und Vermehrung der Konservatorenbezirke II. Sektion in Krain genehmigt. Demzufolge ist aus dem Konservatorenbezirke, welcher durch das Ableben des Konservators Professors Johann Brhovec vakant geworden ist, der politische Bezirk Tschernembl auszuscheiden und dem Bezirke des Konservators Ornošogar zuzuteilen, hingegen sind aus dem Bezirke des letztgenannten Konservators die Bezirkshauptmannschaft Litta, aus dem Bezirke des Konservators Professors Franke die Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf und aus dem Bezirke des Konservators Dir. Subic die Bezirkshauptmannschaften Adelsberg und Loitsch auszuscheiden. Aus den eben genannten, aus den bestehenden Konservatorenbezirken II. Sektion auszuscheidenden politischen Bezirken und aus den bisher zu dem vakanten Konservatorenbezirke gehörenden politischen Bezirken Gottschee, Gurkfeld und Rudolfswert sind drei neue Konservatorenbezirke II. Sektion zu bilden, deren erster die Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf, deren zweiter die Bezirkshauptmannschaften Gottschee, Loitsch und Adelsberg und deren dritter die Bezirkshauptmannschaften Gurkfeld, Rudolfswert und Litta zu umfassen hat. Zugleich wurde der Bildhauer Johann Burnik in Radmannsdorf zum Konservator für den politischen Bezirk Radmannsdorf, der Professor am Staatsgymnasium in Gottschee Josef Obergröb zum Konservator für die politischen Bezirke Gottschee, Loitsch und Adelsberg und der Pfarrer Franz Absc in Sanft Georgen unter dem Rumberge zum Konservator für die politischen Bezirke Gurkfeld, Rudolfswert und Litta, und zwar sämtliche Genannte für Angelegenheiten II. Sektion und mit fünfjähriger Funktionsdauer ernannt.

— (Das Steuerertragnis.) Im Jahre 1903 ist sowohl der Ertrag der direkten als der indirekten Steuern erheblich gestiegen. Der Gesamtbetrag der direkten Steuern belief sich im Jahre 1903 auf 297 Millionen Kronen und ist gegenüber den tatsächlichen Eingängen im Jahre 1902 um 7.4 Millionen Kronen gewachsen. Der Ertrag der indirekten Steuern stellte sich ohne die Ergebnisse mit Berücksichtigung der Monopole auf zirka 450 Millionen Kronen und dürfte um etwa 12 Millionen Kronen höher sein als im Jahre 1902, so daß der Ertrag der direkten und der indirekten Steuern im Jahre 1903 um rund 19.4 Millionen Kronen höher ist als im Vorjahre. — Die Personaleinkommensteuer hat im Jahre 1903 ein Mehrertragnis von 3.2 Millionen Kronen geliefert. Die Hauszinssteuer hat, teilweise durch den Zuwachs an neuen Bauten, um drei Millionen Kronen mehr ergeben. Der befürchtete Ausfall im Ertrage der Steuer der Aktiengesellschaften ist nicht eingetreten. Die Eingänge waren in den letzten Monaten des Jahres reichlicher, und so ist, trotzdem die der Bemessung zugrunde gelegten Bilanzen des Jahres 1902 wesentlich schwächer waren, doch der Ertrag des Vorjahres bis auf die Summe von 400.000 Kronen erreicht worden. Zum Teile haben hiezu auch einzelne nachträgliche Eingänge sowie die Umwandlung einzelner Privatunternehmungen in Aktiengesellschaften beigetragen. Die Steigerung des Ertrages der indirekten Steuern erklärt sich namentlich durch die mehrere Millionen Kronen betragende Steigerung des Ergebnisses der Zuckersteuer, ferner durch die Erhöhung der Eingänge aus den Gebühren, wobei namentlich die Übertragungsgebühren ein günstiges Resultat geliefert haben. Die Eingänge der meisten direkten Steuern hielten sich im heurigen Jahre bisher im ganzen auf der Höhe des Jahres 1903.

— (Aus der „Slovenska Matica“.) Der Ausschuß der „Slovenska Matica“ hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, eine Aktion, betreffend die Herausgabe eines slovenischen technischen Wörterbuches, einzuleiten. In das vorbereitende Komitee wurden die Herren Direktoren Subic (Ob-

mann) und Seneković sowie die Herren Professoren Bartel, Dr. Jlesić und Pleteršnik gewählt.

— (Das Opfer eines Betrügers.) Kürzlich wurde in Warschau der Wiener Advokat Dr. Orłowski verhaftet, der verschiedene Betrügereien verübt und Gelder seiner Klienten veruntreut hatte. Wie nun die „Reichswehr“ meldet, befindet sich unter seinen Opfern auch die Tochter einer Beamtenwitwe in Laibach, der er unter der Vorspiegelung, sie zu ehelichen, den Betrag von 12.000 Kronen entlockte.

\* (Verlorene Gegenstände.) Die Kaufmannsgattin Hermine Hamann, wohnhaft Südbahnstraße Nr. 7, verlor unbekannt wo in der Stadt ein Geldtäschchen mit 14 K Inhalt. — Die Besitzertochter Anna Zbornik aus Zalna verlor vorgestern am Südbahnhofe oder in der Stadt eine goldene Damenuhr samt goldener Uhrkette. — In der Lattermannsallee wurde ein Geldtäschchen mit 4 K Inhalt verloren.

— (Die nächste öffentliche Weinkost) im hiesigen Landesweinfelder findet Samstag, den 9. d. M., von 7 bis 10 Uhr abends statt. Diesmal gelangen mehrere neue Weinstämme zur Kost, so zum Beispiel der weiße Sylvaner und Ruländer von F. Dolenc, der neue Rheinriesling vom Grafen Lauthier, Deröberger Ausbruch und Kognat der Frau E. Wutcher in Bresowitz bei St. Barthelma, 20- und 63jähriger Pilsolit (Strohwein) von Habe in Goče sowie über dreißig andere Unterkrainer und Wippacher Weinstöcke.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 27. März bis 2. April kamen in Laibach 20 Kinder zur Welt (27.71 %), darunter eine Totgeburt, dagegen starben 29 Personen (40.20 %), und zwar an Tuberkulose 6, Entzündung der Atmungsorgane 8, infolge Schlagflusses 3, an sonstigen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Ortsfremde (24.1 %) und 13 Personen aus Anstalten (44.8 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 7, Scharlach 2.

— (Achtzigster Geburtstag.) Die bekannte Wohltäterin Frau Josefine Hotschewar in Gurkfeld feierte gestern ihren 80. Geburtstag. Der greisen Jubilarin wurden anlässlich dieses Jubeltages gestern in Gurkfeld zahlreiche Ehrungen zuteil. Unter anderem fand ein Festgottesdienst statt, woran der Gemeinderat, die Beamtenschaft, die Schuljugend, die Bürgergarde, der Feuerwehrverein und zahlreiche Andächtige teilnahmen. Die Stadt war beslaggt.

\* (Das Ende eines Alkoholisten.) Am 3. d. M. vormittags kam der 33jährige bei der Bergdirektion in Idria als Schmied bedienstete Joh. Tratnik aus Idria, ein notorischer Trunkenbold, in das Gasthaus des Matthäus Moravec in Idria und bestellte einen halben Liter Wein. Von dem vorgesetzten Weintrank er ein Glas aus und begann dann, in sich zusammengekauert, zu schlafen. Als sich die Kellnerin bemühte, ihn aufzuwecken, bemerkte sie, daß Tratnik kein Lebenszeichen von sich gab und schon tot war. Der herbeigeholte Distriktsarzt Herr Johann Sutar konnte auch nur noch den eingetretenen Tod konstatieren und gab als Todesursache übermäßigen Genuß von geistigen Getränken an.

— (Ein Messerheld.) In Wocheiner-Feistritz kam es am Ostersonntag im Gasthause Mateš zwischen der Kellnerin und einem italienischen Tunnelarbeiter zu einem Streite, weil der Arbeiter von der Kellnerin unberechtigt Geld zurückforderte. Da die Kellnerin das Geld nicht rückerstattete, schlug ihr der Arbeiter mit der Faust auf den Nacken, so daß sie sofort zu Boden stürzte. Nun eilte der Wirt mit seiner Frau herbei, worauf der Italiener aus dem Stiefelschaste ein langes, scharf geschliffenes Messer zog und es dem Wirt Mateš dreimal in die Brust stieß. Darauf ergriff er gegen die italienische Grenze die Flucht, wurde jedoch von Gendarmen eingeholt und verhaftet. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, den schwer verletzten Mateš am Leben zu erhalten.

— (Mord in der Triestiner Irrenanstalt.) Aus Triest, 6. April, wird gemeldet: Im hiesigen Irrenhause hat gestern die 32jährige irrsinnige Bäuerin Lusia Cogliarich aus Torre bei Parenzo eine andere Irnsinnige, die 63jährige Jnes Menzel, ermordet. Die Cogliarich leidet an Mordmanie und wurde wegen ihrer Gemeingefährlichkeit 1899 der Anstalt übergeben. Zweimal wurde sie als gebessert entlassen, aber wegen Rückfalls wieder interniert. Im vergangenen Jahre tötete sie in ihrem Heimatsdort ihre Schwiegermutter durch Messerstiche. In der Anstalt schien sie in der letzten Zeit vollkommen ruhig zu sein, so daß man ihr gewisse Freiheiten gestattete. Gestern begegnete sie im Korridor der Jnes Menzel, stürzte sich auf sie und umklammerte ihren Hals mit Riesenkraft; die überfallene Frau konnte nur noch einen gellenden Hilferuf ausstoßen. Als Leute herbeieilten, war sie schon tot.

\* (Nach Amerika.) Vorgestern abends sind aus Südbahnhofe aus 25 Personen nach Triest abgereist.

## Theater, Kunst und Literatur.

\*\* (Konzert Dr. Ferry Leon [Dr. Paul].) Unter Mitwirkung der trefflichen Pianistin Feilchen Margarete Wolawy und des feinsinnigen Violoncellisten Herrn Julius Schuch aus Graz veranstaltete gestern abends der Konzert- und Oratorienfänger Herr Dr. Paul in der Saale der Tonhalle ein Konzert, das einen großen künstlerischen Erfolg hatte. Leider ließ der materielle Erfolg alles zu wünschen übrig, denn es hatte sich nur eine sehr bescheidene Zahl von Kunstfreunden eingefunden, die allerdings die größte Empfänglichkeit an den Tag legte. Das Konzert beehrten Seine Erzellenz des Landespräsidenten Baron Hein und Baronin Hein mit ihrem Besuche. — Ein näherer Bericht folgt.

— (Ueber das Berliner Reibenspieler-Ensemble.) Das im Laufe der nächsten Tage in der hiesigen Tonhalle Sonntag und Montag, den 11. d. M., zwei Gastspiele abzuveran wird, lesen wir in der „Silesia“ unter anderem: „Der Theaterabend im städtischen Rathssaale brachte uns eine eigenartige und, wie wir gleich feststellen wollen, sehr amüsante Darbietung auf dem Gebiete der darstellenden Kunst. Eine Schar vorzüglich gebildeter Kräfte wußte durch vortreffliches Zusammenwirken mehreren glücklich gewählten, originellen Ensembles Interesse der Zuhörer zu wecken und bis zum Schluß rege zu erhalten. Der Abend wurde mit der geistreichen Blüette „Empfehlung“ von Manrey eröffnet, in der Herr Bendiner als Minel, Herr Birner-Bornhaus als Direktor und Herr Kaiser als Viktor vortreffliche Leistungen boten. Die hierauf erfolgte Aufführung der Komödie „Kollegen“ von Annie Neumann-Hofer entrollte in scharfen satirischen Zügen ein Bild aus der Schmutzwelt, in der bekanntlich die moderne Krankheit, die Nervosität, am meisten grassiert. Die Darstellung dieses Humors gewürzten Stückes war geradezu brillant. Herr Birner spielte den hypernervösen Klaviervirtuosen Herrn Mann mit drastischer Natürlichkeit, daselbe gilt von Frau Bauer als Stella Balakow. Herr Bendiner spielte mit dem Impresario Schwarz in Spiel und Maske eine köstliche Figur und Herr Kaiser war ein liebenswürdigster van Bront. Nun folgte der Clou des Abends: Durchlaucht „Serenissimus“ erschien mit seinem treuen „Kindermann“ im Theater, um sich den Einwohnern „Eine Hochzeitssnacht“ oder „Aberglaube“ anzuschauen. Von dem Regisseur feierlichst empfangen, nahm er in einer Loge Platz und nun entrollte sich eine Reihe von überaus ergötzlichen Szenen, die das Publikum zum mündlichen Heiterkeit hinrißen. — Der Gastspielabend brachte den Beweis, daß der vorzügliche Ruf, der dem selben vorausging, vollkommen gerechtfertigt war.“

— (Klassische Kunst.) Meistergemälde und neuer Zeit nennt sich ein neues Werk, welches wenig Geld jedermann eine Auswahl von 25 berühmten Gemälden der Welt in originaltreuer farbiger Wiedergabe bringt. Das Unternehmen soll einen Hauch von klassischer Kunst bedeuten und die künstlerische Welt liegt in den bewährten Händen des Herrn Dr. Schestag vom k. k. österreichischen Museum in Wien. Zwölf Lieferungen von je zwei Bildern wird das Werk geboten und die Bilder stehen in Ausführung. Farbenwiedergabe, in Wirkung und Darstellung in derartig niedriger Preislage wohl unerreicht. Jede kostet jede Lieferung nur 1 K 20 h, mithin ein Bild nur 60 h. Meister wie Ostade, Correggio, Rembrandt, Schwind u. a. m. sind vertreten. Jede Lieferung sowie der Verlag Ed. Beyer, Schottengasse 7, nehmen Abonnements entgegen und senden auf Wunsch die erste Lieferung zur Ansicht.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 6. April. Seine Majestät der Kaiser ist vormittags 1/2 10 Uhr aus Abbazia hier eingetroffen und hat sich nach Schönbrunn begeben.

## Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 6. April. (Offiziell.) Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an Kaiser Nikolaus vom gestrigen besagt: General Kuropatkin meldet vom 4. d., daß am Jalu alles ruhig ist. Gegenüber Turmitschen auf der Insel japanischen Gewässern freiwillig ein Geplänkel mit den japanischen Streitkräften. Wir hatten keine Verluste. Die Japaner hatten sechs Tote. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Die Depots in der russischen Besatzung in Jongampho wurden geplündert und verbrannt. In Jongampho standen nur kleine russische Abteilungen 300 Mann japanischer Infanterie gegenüber.

Petersburg, 6. April. Ein aus der Mandschurei nach Port Artur zurückgekehrter Bericht



**Privat-Depôts (Safe-Deposits)**  
unter eigenem Verschluss der Partei.  
Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.